



Merseburger Kreis-Blatt.

Sonnabend den 22. Mai.

Bekanntmachungen.

Wir machen hierdurch bekannt, daß die Verwaltung des Standesamtsbezirks Ködyschen dem Stellvertretenden Standesbeamten Bock zu Franken interimistisch übertragen worden ist.
Merseburg, den 15. Mai 1880.

Kreis-Ausschuß des Kreises Merseburg.
v. Hellendorf.

Sparkasse in Lützen.

Vom 1. Juli c. ab werden alle neu eingehenden Einlagen und vom 1. Januar 1881 ab alle Einlagen überhaupt mit 3 Mark 60 Pf. pro 100 Mark verzinst.
Lützen, den 15. Mai 1880.

Der Magistrat.

Diebstahl.

Donnerstag den 20. Mai c. sind dem Maurer und Hausflächter August Kuntz aus Geusa aus seinem an der Straße gelegenen Wohnhause mittelst Eindringens durch Herdrüden einer Fensterscheibe 30 Ellen weiße Leinwand, 3 bunte neue Bettüberzüge, 1 harter dunkelblauer Winterüberzieher, 9 Mark bares Geld gestohlen worden. Es wird ein Jeder, welcher etwas zur Ermittlung der gestohlenen Gegenstände dienliches anzugeben kann, ersucht, sofort der nächsten Polizeibehörde oder mir Mittheilung zu machen.
Frankleben, den 21. Mai 1880.

Der Amtsvorsteher.

Freiwilliger Hausverkauf in Merseburg.

Freitag den 28. d. M., Nachmittags 4 Uhr, soll das in hiesiger Sülterstraße unter Nr. 22. gelegene, im guten Bauzustande befindliche Altenburg'sche Vorder- und Hinterhaus, bestehend in 9 Stuben, 9 Kammern, 9 Küchen, 1 Laden, Keller, großem Hofraum, Pferde- u. c. Ställen, Waschhaus und Garten, meistbietend unter günstigen Bedingungen im vorgezeichneten Hause selbst verkauft werden, wozu ich Kaufliebhaber hiermit einlade.
Merseburg, den 18. Mai 1880.

A. Rindfleisch, Kr. Auct. Comm., i. Auftr.

Freiwilliger Hausverkauf in Merseburg.

In hiesiger Karlstraße ist ein neu und massiv erbautes 2stöckiges Wohnhaus mit 8 Stuben nebst allem sonstigen Zubehör und Garten sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen durch den Kreis-Auktions-Kommissar Rindfleisch in Merseburg.

Haus-, Feld- & Gartenverkauf in Meuschan.

Dienstag den 1. Juni c., Nachmittags 4 Uhr, sollen im Möbelschen Gasthause zu Meuschan die dem Gärtner Albert Pohlle gehörigen, daselbst belegenen Besitzungen, als: ein in gutem Bauzustande befindliches Wohnhaus mit Hof, Stallung und Zubehör, 7 Morgen Feld und 2 Gärten, 1 1/2 und 1/2 Morgen enthaltend, mit Rosen- und Spargelanlagen, getheilt oder im Ganzen meistbietend verkauft werden, wozu ich Kauflustige hiermit einlade.
Merseburg, den 19. Mai 1880.

A. Rindfleisch, Kr. Auct. Comm. u. Gerichts-Tagator.

Gras-Verpachtung im hiesigen Augarten.

Dienstag den 25. d. M., Nachmittags 4 Uhr, soll die diesjährige Gras-Nutzung von ca. 4 Morgen im hiesigen Augarten meistbietend gegen Baarzahlung verpachtet werden.
Merseburg, den 20. Mai 1880.

A. Rindfleisch, Kreis-Auct. Comm., i. A.



Eine Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen
Zeuna Nr. 19.

Meine in den Leuna'schen Scheunen gelegene Scheune mit Keller und Schuppen ist zu verpachten oder zu verkaufen.
Wilhelm Wiemann, Breitestraße Nr. 14.

Ein paar neue Flechten, zu Marktwagen passend, sind billig zu verkaufen
Brauhausstraße Nr. 7.

Wiesen-Verpachtung.

Sonnabend als den 29. Mai, Nachmittags 1 Uhr, soll die hiesige Kirchenwiese an Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.
Daspig, den 21. Mai 1880.

Der Gemeinde-Kirchenrath.



Eine tragende Zugsuh steht zum Verkauf.
Berghaus, Delitzsch a. B.

Ein Schwein, passend für Restaurateure, ist zu verkaufen
Neumarkt Nr. 33.

Eine frischmilchende Ziege steht zu verkaufen
Wallendorf Nr. 32.

Eine Quantität Haferspreu und etwa 6 Ctr. Kartoffeln werden verkauft in Wallendorf Nr. 32.

Altenburger Schulplatz Nr. 6. ist die erste Etage, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Entree, Küche und sonstigem Zubehör, pr 1. Juli c. zu vermieten; desgl. eine Unterkornung, bestehend aus Stube, Kammer und Küche, pr. 1. Oktober c.

Ein Garçon-Logis, bestehend aus Balkonzimmer und Schlafstube, ist sogleich oder per 15. Mai zu vermieten; Näheres in der Expedition d. Bl.

Sand Nr. 7.

ist die 1. Etage, bestehend aus 5 großen heizbaren Stuben nebst allem Zubehör, zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Weitere Auskunft wird vom Besitzer des Hauses gern ertheilt.

Eine freundlich möblierte Stube ist von einem oder zwei Herren sofort zu beziehen
Schmalestraße 26., parterre.

Ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche nebst sonstigem Zubehör, ist zum 1. Juli zu beziehen; zu erfragen Hofmarkt 8.

Ein gut möbliertes Parterrezimmer mit Schlafkabinett ist zu vermieten und sofort zu beziehen
Oberaltenburg 21.

Logis-Gesuch.

Ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, Kammern mit Zubehör, wird sofort zu mieten gesucht; Näheres bei E. Wolff am Hofmarkt.

Meinen werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich nicht mehr Breitestraße in der Stadt Merseburg, sondern Schmalestraße Nr. 4. bei Herrn Dröffel wohne.

Christoph Rudolf,
Leipziger Fuhrwerksbesitzer.

Koch- & Heizöfen

empfeilt
C. F. Meister.

Zu Fabrikpreisen empfiehlt glasierte Thonrohre, Schornsteinaufsätze u. in allen Größen und Façonstücken. Gleichzeitig empfehle Theerpappe und mein Lager von

Nutz- & Brennholzern

in jedem beliebigen Posten und zu billigen Preisen.

G. A. Kops, Halleische Str. 1a.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten Publikum empfehle ich mein aufs Reichhaltigste assortirtes

Schuh- und Stiefelwaarenlager

zur gefälligen Benützung und stelle ich, was Qualität und Preis betrifft, bestimmt einen Jeden zufrieden.
Hochachtungsvoll
Jul. Mebne, El. Ritterstr. 1

Flaschenbier-Offerte.

Schanzbier 18 Flaschen 3 Mark, } egl. Glas
Exportbier 16 " 3 " }

bei

G. Adam,

Depot und Ausschank der Münberger Actien-Brauerei.

Ganz neu! Wichtig für Mütter!

Deutsches Reichspatent.

Gesundheits-Kinder-Saugflaschen mit Britannia-Verschluß.

Besondere Vorzüge: Conservirung der frischen Milch. Weglassung des so schädlichen Korkstopfens und langen Gummischlauches, wodurch die der Gesundheit der Kinder so schädliche **Milchsäure** vermieden wird. Leicht und gründliche Reinigung. **Arztlich empfohlen.**

Preis 1 Mark 10 Pf. pr. Stück.

Zu haben bei Herrn **A. Prall**, Burgstraße 4.



Pferde-Verkauf.

Auf der Durchreise zur **Dresdener Pferde-Ausstellung** stellen wir ca. 50 Stück **hochelegante Wagenpferde, Seeländer und Fredericksburger Race**, sowie auch **starke dänische Arbeitspferde** Sonnabend und Sonntag den 22. und 23. Mai in **Eutritsch**, Gasthof „zum Helm“, zum Verkauf.

Bär & Sohn,
aus Jüterbog.

Magdeburger Landwirthschaftliche Ausstellung

vom 28. Mai bis incl. 6. Juni d. J.,

geöffnet von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

I. Abtheilung von 28. Mai bis 1. Juni incl.: **Zucht- und Nutzvieh**; vom 4. bis 6. Juni: Hunde, Geflügel und Gartenbau. **II. Abtheilung** vom 28. Mai bis 6. Juni: Maschinen, Geräthe, Producte etc., Baumaterialien. — In Verbindung hiermit am 31. Mai und 1. Juni: **Preisreiten und -Springen**, angemeldet 22 Pferde. — Beginn der Locomobilen-Concurrenz 24. Mai 8 Uhr Morgens; der Sortirmaschinen-Concurrenz am 31. Mai; der Pflug-Concurrenz am 2. Juni. — Anfragen und Zuschriften sind an das **Büreau der Magd. Landw. Ausstellung** **Buckau-Magdeburg** zu richten. Auf allen hiesigen Bahnen treten Preisermäßigungen ein. Nach Bedarf Abends Extrazüge zur Rückfahrt.

Magdeburg, im Mai 1880.

Das Comité.

Zu Bauzwecken

empfehl

I Träger,

**Säulen,
Eisenbahnschienen,
komplette Stalleinrichtungen.**

C. F. Meister.

Hühnerfutter.

Sirise à Pfd. 15 Pf. empfehl

Dtto Schauer, Gotthardtsstraße.

Rudolf Mosse,

Vertreter: **Louis Heise.**
Annoncen-Expedition,
Halle a. S.,

empfehl sich dem inserirenden Publikum und Behörden etc. zur Besorgung von Anzeigen jeder Art für sämtliche erscheinende **Blätter des In- und Auslandes, Fachzeitschriften und Kalender** zu deren **Originalpreisen.**

Rabatte nach Vereinbarung, prompte Bedienung, strengste Discretion.

Cataloge gratis.

Ununterbrochen von 8—7 Uhr geöffnet.

Bergmann's

Sommersprossen-Seife

zur **vollständigen** Entfernung der Sommersprossen, vorräthig à Stück 60 Pf. in **beiden Apotheken.**

Zur Anfertigung von **Steinmetz-Arbeiten** für Hochbau, sowie Anlieferung von **Doppelsteinen, Mauer-, Pflaster- und Schleifsteinen, Trögen u. Krippen** etc. halte ich mich den Herren Bau- u. Maurermeistern bestens empfohlen. Ausführung sauber. Bedienung schnell. Preise billig.

A. Haase in **Nebr a. M.,**
Steinmetzmeister & Schiffseigner.

Burgstr. 5. M. Schwarz Burgstr. 5

empfehl

Arbeits-Jaquettes in **Turntuch** u. **Cassinettes**,
von 2 Mark 50 Pf. an,

Arbeitshosen in **Drell, Cort, Cassinettes** u. s. w.,
von 2 Mark an,

Kinder-Anzüge in **Drell** und **Stoff**,
von 3 Mark 50 Pf. an,

Ueberzieher, Röcke, Hosen, Westen, in reinwollenen **Stoffen** zu sehr billigen **Preisen**,

desgleichen

Kaisermäntel, Mantelettes, Jaquettes & Jacken

für **Damen** und **Kinder**,
ganz neue Sachen zu sehr billigen **Preisen.**

Buckskins, Zwirne, Corts, Cassinettes, Leinen & Drells

zu sehr billigen **Preisen.**

NB. **Bestellungen** nach **Maas** werden sofort und sauber abgearbeitet.

M. Schwarz.

Ist der Zustand eines Leidenden
auch besorgniserregend oder scheinbar hoffnungslos, so wird er aus dem Buche „**Praktische Winke für Kranke**“ neue Hoffnung schöpfen und neues Vertrauen zu einem Heilprinzip gewinnen, welches sich durch große **Wirksamkeit**, ganz besonders aber durch **nachweisbare Wirksamkeit** auszeichnet. — Die in dem Buche **Praktische**

Winke für Kranke

abgedruckten **Rezepte** glänzend **Geheilte** beweisen, daß selbst solche **Kranke** noch die **ersehnte** **Heilung** finden, welche anderweitig vergeblich **Sitte** suchen. Dieses Buch kann daher allen **Kranken** ein **Wohlthun** empfehlen werden, unentgeltlich als ein **Wunder** die **Cur** **brüchlich** und **unentgeltlich** durch einen **Praktischen** **Arzt** geleitet wird. Die **Rezepte** sind überall leicht zu **beschaffen**; ein **Verlag** ist **kostenlos**. Gegen **franco** **Erstausgabe** von **20 Pf.** zu **bestellen** durch **Th. Schramm**, **Reipzig** und **Wien**.

Prima Gurkenkörner & Dillsamen empfehl
Reumarkt 75. **Jul. Thomas.**



Zu
**Hochzeits-
und
Geburts-
tags-
Geschenken**
empfehlen
eine schöne Auswahl neuester
Kunst-Gegenstände
als sehr passend und preiswürdig.
Gustav Lots.

Herrn **H. F. Daubitz**, Berlin, Neuenburgerstraße 28.
Schon seit längeren Jahren trinke ich Morgens ein kleines Gläschen von
Ihrem vorzüglichem Magenbitter, der mir sehr gut bekommt. (Folgt Bestellung.)
Sandstadt in Hannover, 21. Januar 1880.
B. G. A. Biedenweg, Hauptmann a. D.
Echt zu haben ist der H. F. Daubitz'sche Magenbitter nur durch Vermittelung
der Herren **W. z. Thiele**, Merseburg und **Fr. Wendisch**, Schöneburg.

Arcanum, giftfrei,
oder sicherstes Mittel zur Vertilgung von **Ratten und Mäusen**,
offerirt in Schachteln à 75 Pf.
Niederlage bei **H. Bergmann**.

Zu **Führen** in Betreff An- und Abfuhr von **Steinen,
Sand, Asche** und dergl. empfiehlt sich
Fischmann, Dom 10.

Emser Pastillen,
aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter
Leitung der Administration der König Wilhelms-Felsen-
quellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden
der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten
Schachteln mit Controllstreifen vorrätzig
in **Merseburg** in **beiden Apotheken**.
Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Cöln.

**Die Drogen- und Farbewaaren-Handlung
von Oskar Feberl,**
Burgstraße 16.,
empfehlen

guten gekochten Leinölsirniß,
Bleiweiß, Zinkweiß und alle anderen Del- und Wasserfarben,
sowohl trocken, als auch zum Anstrich fertig verrieben,
Siccative, trocken und flüchtig,
alle Sorten von **Lacken** für Holz, Leder, Papier und Metalle.

Keine Hausfrau
unterlasse es, sich mit dem beliebten und wohlschmeckenden
Anker-Gold-Kaffee
zu versehen. — Nur der mit obigem Fabrikzeichen „Anker“ versehene
Gold-Kaffee ist echt und rechtfertigt sein großes Renommée. Preis
per Packet 20 Pf. Vorrätzig bei **C. L. Zimmermann** in
Merseburg.

C. Schulze, Prestbohlensteinfabrik,
Merseburg, Neumarkt, Saalauer,
offerirt **vorzüglichste** Sommerwaare und berechnet bei Entnahme von
einzelnen Fuhren 10 Mk. ab Fabrik incl. Ladegeld,
11 = 50 frei Haus,
10000 Stück und mehr 9 = 50 ab Fabrik incl. Ladegeld,
11 = frei Haus,
25000 = = 9 = ab Fabrik incl. Ladegeld,
10 = 50 frei Haus.

Dreschmaschinen
mit Bügel-Wedel, **Säckelmaschinen** in verschiedenen Größen (Bestell
in Holz und Eisen), **Ketteneugen**, 1- und 2-spännig, **Ziehwagen**,
Säckelmaschinenmesser, sowie alle **Erfasttheile** für land-
wirthschaftliche Maschinen empfiehlt
E. Bosch,
a. d. Dammühle.
I Träger, Eisenbahnschienen, Säulen etc.
empfehlen
d. D.

Huste-Nicht
Honig-Kräuter-Malz-Extract und
Caramellen von **L. H. Pietsch & Co.**
in Breslau. Zu haben in Merseburg
bei **Albert Meyer** (früher G. W. Albe),
Dberbreitestr. 1.

**Verein zur Beseitigung der gewerbsmäßigen Bettelerei
in der Stadt Merseburg**

Der Verein hat am 27. Mai 1879 seine Thätigkeit begonnen.
Einnahmen.
Zur Deckung der Bedürfnisse des Vereins sind zwei Sammlungen, im
Mai und im November 1879 veranstaltet.
Die erste Sammlung ergab von 408 Mitgliedern 634 Mk. — Pf.
= zweite = = 416 = 731 = 30 =
Nachträglich sind eingegangen 5 = 60 =
in Sa. 1370 Mk. 90 Pf.

Ausgaben.

1) An Unterstügungen sind gezahlt baar oder in Marken:

im Monat Mai/Juni 1879 an 330 Personen	84 Mk. 65 Pf.
= Juli = = 337 =	86 = 05 =
= August = = 490 =	124 = 45 =
= September = = 572 =	145 = — =
= October = = 586 =	147 = — =
= November = = 621 =	133 = 45 =
= December = = 599 =	110 = 90 =
= Januar 1880 = 649 =	122 = — =
= Februar = = 535 =	99 = 20 =
= März = = 580 =	104 = 50 =
= April = = 419 =	71 = 80 =
in Sa. an 5718 Personen	1229 Mk. — Pf.

2) An Einrichtungs- und Verwaltungskosten . . . 192 = 91 =
in Sa. 1421 Mk. 91 Pf.
Die Einnahme beträgt 1370 = 90 =
Es war daher Ende April c. ein Defizit von 51 Mk. 1 Pf.
vorhanden.

Um das Letztere zu decken und die Vereinsthätigkeit überhaupt fort-
zuführen sind wir genöthigt, die Vereinsmitglieder in der nächsten Zeit um
die Gewährung eines außerordentlichen Beitrags anzusprechen.
Indem wir für die Höhe desselben keinen Minimalbetrag aufstellen können,
richten wir jedoch namentlich an die wohlhabenden Mitglieder des Vereins
die Bitte, keinen zu niedrigen Beitrag zu geben. Alle Mitglieder mögen
der Vortheile eingedenk sein, welche der Verein durch die außerordentliche
Einsparung der früher so umfangreichen Bettelerei Seitens der durchreisenden
Handwerksburschen u. s. w. gebracht hat.
Die Ausgaben des Vereins bis zur nächsten regelmäßigen Sammlung
im November d. J. können auf etwa 700 Mark geschätzt werden.
Merseburg, den 19. Mai 1880.
Der Vorstand.
Robbe, Dr. Krieg, Schwengler, Weisen, Zehender.

**Quartal der
Schmiede-Innung**
Montag den 24. Mai Vormittags 10 Uhr in der Restauration „zur guten
Quelle“ hier. **König, Obermeister.**

Die Stadt- und Landmeister der **Sattler-, Täschner- und
Tapetirer-Innung** werden hiermit zum Haupt-Quartal eingeladen
Montag den 24. Mai Vormittags 10 Uhr im Casino sich pünktlich einzu-
finden. **Julius Hammer, Obermeister.**

**Die Tischler-Innung zu Merseburg
hält ihr Haupt-Quartal**
Montag den 24. Mai, Vormittags 9 Uhr,
in der Behausung des Tischlermeisters **Obeling**
ab. **Querfurth, Obermeister.**

Sommertheater 3. Funkenburg.
Sonntag den 23. Mai. Zum 1. Male, mit ganz neuer brillanter Gar-
derobe: **Philippine Weller** oder: **Die schöne Augsburgerin**,
historisches Schauspiel in 5 Akten von Oskar von Hedwig.
Montag den 24. Mai. Zum 1. Male: **Das Mädel ohne Geld**,
Lebensbild mit Gesang in 7 Bildern von E. Jacobson. Musik
von G. Lehnardt. **Die Direktion.**

FIVOLI.
Sonntag den 23. Mai. Zum ersten Male:
Die Valentine,
Schauspiel in 5 Akten von G. Freitag.
Montag den 24. Mai. Zum dritten Male:
Die Reise durch Berlin in 80 Stunden,
große Gesangsposse in 6 Bildern von Salingré. Musik von Leonhardt.
Bei ungünstiger Witterung finden die Vorstellungen im Saale
statt. **Die Direktion.**

Knapendorf.
Zu **Kleinpöngsten** ladet freundlichst ein
Die Pöngst-Gesellschaft.
Zum 1. Juli wird ein anständiges Mädchen für Hausarbeit gesucht
Burgstraße 18. parterre.

**Zur Förderung und Hebung des landwirthschaftlichen
Beamtenstandes**

bestand seit dem Jahre 1855 der „Oekonomien-Hülfsverein für die Provinz Brandenburg“, welcher im Jahre 1865 mit einem in Berlin zu demselben Zweck zusammengetretenen Vereine sich verbindend, seit dem Jahre 1871 zu dem „Berliner Verein deutscher Landwirthschaftsbeamten“ sich erweiterte, nachdem im Jahre 1869 Se. Kaiserliche Königliche Hoheit der Kronprinz das Protektorat über denselben zu übernehmen die Gnade gehabt hatte.

Im Jahre 1878 wurde die solide und zweckentsprechende Grundrührung unseres Vereins durch Verleihung der Korporationsrechte anerkannt.

- Der Verein strebt sein oben bezeichnetes Ziel an:
- 1) durch kostenfreie Stellenvermittlung;
 - 2) durch Unterstützung seiner wirklichen Mitglieder bei eintretenden unverschuldeten Nothlagen;
 - 3) durch Pensionierung arbeitsunfähig gewordener Mitglieder;
 - 4) durch Wittwen- und Waisen-Unterstützung (Kopffond).

Nach unserm letzten, dem 14. Jahresberichte zählt unser Verein:

- a. wirkliche Mitglieder = 654
- b. Ehrenmitglieder . . = 128

Sa. = 782

und wird die Verminderung der wirklichen Mitglieder seit mehreren Jahren dadurch erklärt, daß wir dabei verbarreten, über 35 Jahre alten Beamten, welche am Koppe- und Pensionsfond nicht mehr theilnehmen können und allen Denen, welche lediglich Stellenanlangen im Auge haben, vom Eintritt abzurathen. Dennoch bleibt die auffallend langsame Zunahme sowohl an wirklichen als an Ehrenmitgliedern von der Vereinsgründung an auffallend und bedauerlich, namentlich bei dem Vergleich mit dem schnellen Anwachsen des später gegründeten, dieselben Zwecke verfolgenden Vereins für die Provinz Schlesien. Die allgemeine Meinung in der letzten Generalversammlung ging nun dahin, daß übermiegend die zu geringe Kenntniß von dem Bestehen und den gemeinnützigen Zielen unseres, in ihren Beamten auch der ganzen Landwirthschaft förderlichen Vereines den so schwachen Anschluß neuer Mitglieder verschulde.

Auch in diesen seinen noch engen Grenzen hat er Entsprechendes zu leisten vermocht, denn es wurden im Jahre 1879

- 1) von 229 angemeldeten vakanten Stellen weit über die Hälfte mit den von uns empfohlenen Beamten besetzt;
- 2) 14 Mitglieder mit zusammen 937 Mk. 50 Pf. und
- 3) eine Wittve mit 100 Mk. unterstützt.

Unser Vereinsvermögen betrug Ende 1879

- 1) in nahezu pari stehenden Wertpapieren:
 - a. für den Verein 89.700 Mk.
 - b. für den Kopffond 13.475 "

Sa. 103.175 Mk.

- 2) an Baarbestand:
 - a. für den Verein 1.037,24 Mk.
 - b. für den Kopffond 1.180,25 "

Sa. 2217,49 "

im Ganzen also = 105.392,49 Mk.

Das neue Jahr hat bis jetzt nicht ungünstig begonnen; denn es sind in demselben bereits 41 Stellen mit unseren Beamten besetzt, 8 Ehrenmitglieder, darunter der Angermünder landwirthschaftliche Verein mit namhaftem Beitrage und 51 wirkliche Mitglieder neu aufgenommen worden.

Alle, welche sich näher orientiren wollen, erhalten Statut und Jahresbericht durch unser Vereinsbüro hier Dorothienstr. Nr. 95,96. NW. unentgeltlich zugesellt.

So wollen denn diejenigen, welche aus Unkunde oder unbegründetem Vorurtheile unserer Sache noch fern standen, Hinzutreten, — die Beamten, soweit nicht Gemeinfinn und höhere Motive sie dazu bewegen, um des naheliegenden Vorteils willen, welchen selbst den besser und sicher stuirten Beamten und Administratoren der Kopffond für Wittwen- und Waisenpension bietet, — die Gutsbesitzer und Pächter aber, nach dem ruhmwürdigen Vorgange in Schlesien, in der Erwägung, daß unsere Beamten den edelsten und wichtigsten Theil des Schiffes und Gefährtes bilden, mit welchem die Landwirthschaft, das wichtigste und mit so vielen Schwierigkeiten kämpfende Gewerbe in unserm Vaterlande nicht nur über Wasser gehalten, sondern förderfam betrieben werden soll. Gott walle es, daß Viele diesem wohlgemeinten Rufe folgen und mit uns weiter Hand an den Pflug legen mögen, welcher dann gewiß kein undankbares Feld beackern wird.

Berlin, den 10. April 1880.

Das Direktorium.

Jungk. Noold. A. Kiepert-Mariensfeld. A. v. Värensprung.
Oekonomierath, Oekonomierath,
Vorsitzender. Stellv. Vorsitzender.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag den 23. Mai

CONCERT,

ausgeführt vom Damenquartett **Svea**
vom Konservatorium zu Stockholm.

Piletts sind bei den Herren **Wiese** und **Jungnickel** zum Preise von
Sperriß 60 Pf., Entré 50 Pf. zu haben.
Rassenpreis: Sperriß 75 Pf., Entré 60 Pf., Gallerie 30 Pf.

Wilh. Grant.

Zu Kleinpfingsten

in der grünen Laube

die Jugend zu **Creppeau.**

ladet ergebenst ein

(Hierzu eine Beilage.)

KOETZSCHEN.

Zu Kleinpfingsten Sonntag den 23. Mai ladet freundlich ein
die Jugent.

Ich suche bis zum 1. Juni einen unverheiratheten, mit guten Zeugnissen versehenen Diener.
Weißensfeld, den 20. Mai 1880.

Wurm von Zind, General J. D.

Ein gelernter Kellner sucht Beschäftigung als Kohnkellner für hier oder auch auswärts, näheres in der Expedition d. Bl.

Eine geübte Plätterin sucht noch Beschäftigung außer dem Hause **Brandhausstraße 7.**

Ein ordentliches Dienstmädchen wird gesucht **Rosmarkt Nr. 1.**

Ein fleißiger **Torfstreicher** wird gesucht **Mühlstraße 3**

Ein junges Mädchen wird für einige Stunden morgens als Aufwartung gesucht **Markt 8.**

Ein ordentliches kräftiges Mädchen wird als **Aufwartung** gesucht Zu erfragen bei Herrn **August Seber.**

Ein **ordentliches Dienstmädchen** in allen häuslichen Arbeiten erfahren, wird zum **1. Juli** gesucht **Burgstrasse 11.**

Gesunden

ein Portemonnaie mit Inhabt. Gegen Insektionsgebühren abzuholen **Unteraltenburg Nr. 56.** im Hofe retirt.

Ein schwarzer Glacéhandschuh ist von der **Kunenburg** durch den Feind bis **Hierher** verloren gegangen; gegen *elohn. abzugeben in der **Exp. d. Bl.**

* * Die **Direktion der Funkenburg** ersucht wir um ein Wiederholung des vorzüglichen Stückes: **Gute Nacht Hänschen. Bieler Theaterfreunde.**

Am **Sonntage Trinitatis** (den 23. Mai) predigen:

Domkirche	Vormittags 8.	Nachmittags:
Stadtkirche	Herr Konf.-Rath Leuschner.	Dionysius Marius.
Neumarktkirche	Herr Prediger Richter.	Herr Pastor Heinelen.
Altenerburger Kirche	Herr Cand. min. Reinshof.	
	Herr Pastor Geumer.	
	Vormittags 11 Uhr Kinderergötzen (Sonntagschule) im Saale des Dom-Symphoniamus. Herr Konf. Rath Leuschner.	
	Um 9 Uhr früh und 2 Uhr Nachmittags katholischer Gottesdienst.	

Volksbibliothek: Altenerburger Schule. Austheilung der Bücher **Sonntags von 1—2 Uhr.**

Bazar.

Besichtigung der Gegenstände am **Sonntag** den 23., Verkauf am **Montag** den 24. Mai, **Nachmittags 4 Uhr.**

Es ging ferner ein: 1 Sophasesseln u. 10 Mk.; Fr. v. Grüter; Sechß gemalte Teller: Fr. v. Vork; 1 Schale zu Bistnenkarten: Fr. v. Krog; 2 Photographierahmen, 1 Stickerei, 1 Krug und 1 Schleife: Fr. Reg. Rath Gersdorff; 20 Mk.: Excellenz v. Gotsch; 6 Milchdöpfe u. 1 Spizenschlips: Fr. Generalin v. Brederlow; 12 Schürzen: Herr Jentgraf; 2 Wägen, 1 Korb, 1 Schale: Fr. v. Kehler; 5 Mk.: Fr. A. Dethmar; 6 Mk.: Herr u. Fr. Wiegand; 1 Tischdecke, 1 gestickte Kravatte u. 2 Mappen: Fr. u. Fr. v. Hintelbey; 1 Briefmarktenbuch, 1 Handschuhkasten u. Diverses für den Korb: Herr Lots; 1 Sonnenschirm u. 2 Unterjäge: Ungenannt; 1 Briefmappe u. 1 K. Kinderstuh: Fr. Direktor Lucas; 1 Damasttischdecke u. Diverses für den Korb: Fr. Reg. Rath Flicß; 1 Schreibzeug u. 1 Teppich: Excellenz v. Herwarth; 1 Kleidstische, 1 Uhrständer u. 2 Schleißen: Fr. u. Fr. v. Hoppe; Briefpapier u. Couverts: Herr Blankenburg; 1 1/2 Dg. Taschentücher: Herr Heber; 4 Bücher: Hr. Stollberg; 1 Korb mit Stickerei: Fr. Grube; 1 Arbeitskorb: 1 Kinderstuh: Fr. A. S.; 1 Schürze: Fr. Schönberger; 1 Tischdecke, 1 Kinderstuh: Fr. König; 2 Kinderstuh, 1 P. Söckchen: Fr. Heinelen; 1 Arbeitstischchen: Fr. Gerhard; 1 Tischdecke, 1 Knallbecher: Fr. Dr. Rode; 2 Kinderstuh: Fr. Hahn; 1 chine. Schale, 2 Marmorbecher, 1 Fruchtstuh, 1 Spiel, 1 Schürze, 6 Kragen u. Diverses für den Korb: Fr. Dr. Triebel; 1 Damastgedeck mit 12 Servietten: Fr. v. Wipleben; 2 Majoline Blumenständer: Fr. v. D. Bed; 4 Cartons Briefpapier: Fr. C. Hellig; 1 Kaffeeseviette, 2 2 Käpchen, 1 Fußbank, 1 Elle, 1 Tintenfaß, 1 Facon, 2 Rahmen: Excellenz v. Schwarztoppen; 1 gesticktes Taschentuch: Fr. L. Tannenberg; 3 venetianische Beutel, 1 Decken, 1 chine. Brett, 2 Serviettenringe, 2 Schleißen, Kleinigkeiten zur Würfelstube, 1 Saß Holzschachteln, 1 Uhrgehäuse: Fr. Hanenwald; 2 Kinderkleider, 2 dergl. Schürzen, 1 Tischdecke: Fr. Rosamontier Hofmann.

Die uns gütigt zugesagten Schwaaeren bitten wir am **Sonntag** resp. **Montag** von 11 Uhr Vormittags ab, direkt in den Schloßgartenalon schicken zu wollen.

Gingesandt.

Unsere Erwartungen sind nicht getäuscht worden. Das reizende Lustspiel „Der Hypochonder“, welches Donnerstag in Scene ging, wurde unter lebhaftem Beifall des Publikums glatt durchgeführt. Das Stück hat in Berlin einen kolossalen Erfolg erlebt. Die Direktion des Ballertheaters, kontraktlich zur Aufführung neuer Possen verpflichtet, hat lieber Konventionalstrafe gezahlt, als die Aufführung des Hypochonder sffirt, da der Andrang zu diesem Stücke ganz enorm war. Eine Wiederholung dieses Stückes dürfte wohl Herrn Tauscher ebenso wenig Nachtheil bringen. — Hierbei erlauben wir uns auch die Direktion auf das vorzügliche Lustspiel „Der Weihenpfeffer“ hinzuweisen. — Der Werth dieses Stückes ist allgemein bekannt und wird bei den vorhandenen Kräften und guter Rollenvertheilung sicher auch hier wie überall gebührende Anerkennung finden. — 8

Eine Decke ist gefunden; abzuholen Markt 35.

Ein goldener Damenring mit blauem Stein ist am Donnerstag von der Burgstraße nach Trebnitz verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben bei Herrn **A. Wiese**.

Aus der Provinz und Umgegend.

(Entgleisung.) Am 18. Abends 6³/₄ Uhr ist der hintere Theil des aachen-berliner Schnellzuges 6 Kilometer südlich von Magdeburg in Folge eines Radreifenbruches entgleist. Die Passagiere der letzten vier Wagen mußten auf freier Strecke umsteigen; die entgleisten Wagen blieben stehen und der vordere Zugtheil fuhr nach Magdeburg weiter. Verletzungen sind nicht vorgekommen, dagegen wurde das Gleis auf 2 Kilometer Länge nicht unerheblich beschädigt.

Vermischtes.

(Kincsem in Ruhestand.) „**Vadász-és Versenylop**“ theilt mit, daß die berühmte Stute „Kincsem“ ihre Laufbahn als Rennpferd beendigt hat. Die Quetschung, welche „Kincsem“ befallend in Folge eines Stohses erlitt, ist zwar wieder geheilt, trotzdem aber läßt Herr v. Blasovitch das Pferd nicht mehr rennen und bewahrt ihm hierdurch den Ruhm, niemals besiegt worden zu sein. Kincsem ist bereits in dem ungarischen Staatsgestüt Kisber eingetroffen, um noch von „Berneuil“ gedeckt zu werden. Die Stute ist nunmehr vier Jahre auf dem Turf erschienen und hat in dieser Zeit gewonnen 1876: 10 Preise im Werth von 45925 M., 1877: 17 Preise mit 158445 M., 1878: 15 Preise mit 180865 M., 1879: 12 Preise mit 86575 M., in Summa 54 Preise mit 399010 M. und 6 Ehrenpreise.

Aus dem Thierleben. Seit einiger Zeit — so wird aus Hannover gemeldet — trifft öfters ein interessanter Passagier von Station Drebber in Diepholz und Barnstorf ein und wird, obwohl derselbe niemals ein Fahr билет nimmt, unbeanstandet befördert. Es ist dies eine Eselin, die auf dem Bahnhofs Drebber ihr Domizil hat und auf beliebigen Zügen nach den genannten Stationen fährt, jedes Mal aber mit dem nächsten Zuge nach der Heimath zurückkehrt. — Ein Einwohnener zu Beila-Wista vor Hannover fand jüngst in dem an seinem Hause befindlichen Briefkasten einige niedliche Vögelein, sorgsam auf Haare gebettet, und da diese unverhoffte Einlage schwerlich durch einen kaiserlichen Postbeamten bewirkt sein konnte, ergaben weitere Beobachtungen das Faktum, daß ein Kohlmeisenpaar sich diesen wenig benutzten Kasten dessen Einwurf gerade das Durchschlüpfen gestattete, als Familienwohnung ausersuchen hat. Die Eierzahl stieg nach und nach auf zwölf, worauf das Weibchen zu brüten anfang. Dasselbe hat all und jede Scheu verloren und läßt sich sogar streicheln.

Wie von behördlicher Seite mitgetheilt wird, hat der Herr Minister für öffentliche Arbeiten Verfügung dahin erlassen, daß in Abänderung der bezüglichlichen früheren Bestimmungen fortan bei Erholungs-ausflügen von Schülern, Studenten, jugendlichen Turnern und dergl. — einschließlich der begleitenden Lehrer — eine Ermäßigung von 50% gegen die tarifmäßigen Tourjahrepreise II. oder III. Klasse schon bei Abnahme von mindestens 30 Billets, und zwar bei Fahrten in III. Klasse in der Weise zu gewähren ist, daß auf Billets IV. Klasse die Fahrt in III. Klasse gestattet wird. Die Lösung sämtlicher Billets muß jedoch stets durch eine Person erfolgen. Wir unterlassen nicht an dieser Stelle auf diese im Interesse der Gesundheitspflege gebotenen erheblichen Vortheile aufmerksam zu machen.

(Wie vorsichtig Aerzte sein sollen.) Patienten Briefe an zu consultirende andere Aerzte mitzugeben, beweist folgender Vorfall, den die „Neue Frkf. Pr.“ erzählt. Ein Bürger zu Frankfurt a. M. litt an einem Herzübel und wurde von seinem Hausarzt bestimmt zwei berühmte Aerzte in Berlin zu befragen. Zu seinem Unglück fand er dieselben nicht zu Haus und wie er eben zu einem Dritten reisen will, der in einer süddeutschen Universitätsstadt lebt, plagt ihn die Neugierde, den einen der ihm mitgegebenen Briefe, deren Adressaten er nicht gefunden, zu öffnen. Er laß darin, daß sein Hausarzt den Kollegen einen an einer unheilbaren Herzkrankheit leidenden Patienten schickte, den sie beruhigen möchten. Dies wirkte auf den Geisteszustand des Menschen dermaßen, daß er sich kurz vor der Ankunft seiner Verwandten erschöpf. Mailand. (Vergeßlichkeit.) In Vossitz, einem kleinen Dorfe in der Lombardie, ereignete sich im vergangenen Monate ein eigenthümlicher Fall. Eine Frau war gestorben und wurde begraben. Der Mann, welcher über den Verlust seiner Ehehälfte untröstlich war, hatte während des Begräbnisses entfernt werden müssen. Als derselbe nun des Abends wieder in seine Wohnung zurückkehrte, fand er zu seinem Schrecken die Leiche seiner Frau, welche er bereits begraben glaubte, noch im Bette liegen. Die Behörden, denen der erschrockene Mann sofort hiervon Anzeige machte, hielten denselben für verrückt. Eine Besichtigung ergab, daß man wirklich vergessen hatte, den Leichnam in den Sarg zu legen.

Gegen Warzen ist das beste Mittel die chemisch reine krystallisirte Phenyl-Säure (Carbol). Da dieselbe schon bei Hautwärme schmilzt, so genügt es, ein spitzes Hölzchen zu nehmen und damit die vorher mit Messer oder Feile möglichst abgetragene Warze zu reiben. Hat man mehrere Warzen, so soll man sie gleichzeitig vornehmen. Alle 2—3 Tage wiederholt man den Prozeß.

Strategisches von der Pferdebahn. Beim Potsdamer Thor steigt in einen Wagen der Ringbahn eine alte Frau. „Nur noch Stehplätze!“ ruft der Schaffner. Die alte Frau sieht sich um, aber keiner der stehenden Herren scheint sie zu bemerken. Da erhebt sich eine elegante, hübsche junge Frau. „Ich bitte, Platz zu nehmen. Ich will sitzen.“ Sofort stehen höflich drei Herren auf, um der eleganten Dame Platz zu machen. Dieselbe läßt sich lächelnd wieder nieder und weist der alten Frau einen der leeren Plätze.

Herrn Windthorst als Ehefister kennen zu lernen, und zwar gerade da, wo es sich um ein Hinwegsehen über konfessionelle Belästigungen handelt, das dürfte immerhin interessant sein. In einem vom Berliner Börsen-Courier mitgetheilten Fall, den dieses Blatt nicht näher bezeichnen will, der aber aus jüngster Zeit stammt, hat Herr Windthorst jenen Akt allerdings mit dem außerordentlichsten Eifer und großer Liebeshübschheit ausgeführt. Ein junger Mann aus altbairischer süddeutscher Familie, Offizier in Berlin, liebte die Tochter eines Gutsnachbarn, und man war sich völlig einig. Der Vater aber weigerte sich, die Einwilligung zum Ehebunde zu geben, weil der Bräutigam Protestant, er selbst aber Katholik und mehr als eifriger Katholik war. Der Bestreffende ertritt sich, energisch wie ein echter Offizier, vor Gericht den Konfens der Ehehehlung, da seine Braut das einundzwanzigste Jahr überschritten hat und Konfessionsunterschiede keinen Grund bilden, aus welchem ein Vater den Ehe-Konfens seiner großjährigen Tochter ver-sagen kann. Soweit wäre formell die Angelegenheit erledigt gewesen, wenn es der Tochter begreiflicherweise nicht daran gelegen hätte, den Vater auch innerlich umzustimmen. Herr Windthorst hat sich nun diesen schwierigeren Amt unterzogen, er hat die Vermittler-Rolle übernommen, und er hat wenigstens in so fern Frieden gestiftet, als der Vater jener Ehe, die er ohnehin nicht hindern kann, seine Schwierigkeiten zu bereiten trachtet. Herr Windthorst hat sich in der ganzen Angelegenheit mit jenem Taftgefühl benommen, das er in derartigen delikaten Beziehungen oft gezeigt hat.

Minden, 17. Mai. Die neue Orthographie hat bei der königlichen Regierung hier selbst nur ein kurzes Dasein geübt. Während dieselbe in der letzten Zeit in der Abtheilung für Schulen u. s. w. angewendet werden mußte, ist vor einigen Tagen sämtlichen Regierungsbeamten seitens des Präsidiums die Weisung zugegangen, sich fernerhin wieder der altgewohnten Schreibweise zu bedienen. Auch das „Amtsblatt“ hat die Putschammer'schen Neuerungen eingeführt.

Konstantinopel. (Aus dem Hause der Glückseligkeit.) Im Sidzibiosk war am 5. d. große Unruhe. Alle Brüder des Sultans verlangten auf einmal eine Audienz beim Sultan, um sich zu beschweren: 1) über die strenge Gefangenschaft; sie dürfen außerhalb ihrer feuchten Palaisräume nicht einmal spazieren gehen; 2) wegen der Nichtauszahlung ihrer Wagnen und 3) wegen ungenügender und mangelhafter Nahrung. Der Sultan verweigerte die Audienz und ließ seinen Brüdern mittheilen, daß sie kein Geld nötig hätten und daß sie in Bezug auf die gewählte Nahrung nicht schlechter daran seien, als die übrigen Bewohner des „Hauses der Glückseligkeit.“

Frankfurt a. M. (Acht Tage lang freiwillig stumm.) Eine junge Dame hat hier kürzlich eine seltene Ausdauer bewiesen, indem sie in Folge einer Wette eine ganze Woche kein Wort sprach, trotzdem Alles aufgeboten wurde, sie aus der Rolle einer freiwilligen Jenella zu bringen.

Würzburg. Der Anmeldeprozeß wird nochmals zur Verhandlung gelangen, da die königliche Staatsbehörde gegen das Urtheil zweiter Instanz, welches die Angeklagten, den Universitätsprofessor Dr. Semper und den Gärtner Winter, freispricht, die Revision eingelegt hat. Die Verhandlung wird am 1. Juni stattfinden.

In der Fischerei-Ausstellung in Berlin ist vor einigen Tagen ein etwa 1 1/2 Fuß langes und 12 Zoll dickes Plankenfisch aus einer mit Kupfer beschlagenen Schiffswante eingeliefert, an welchem sich ein durch die starke Platte 10 bis 12 Zoll in das Eichenholz eingedringenes hornförmiges Knochenstück zeigt. Ein dabei befindliches Schriftstück giebt folgende Erklärung: Am 25. März v. J. wurde das Schiff „Marie“ auf hoher See im Ocean von einem Seeungeheuer angegriffen und so heftig erschüttert, daß der am Steuer beschäftigte Mann dasselbe taumelnd fahren lassen mußte. Als die Marie später auf der Wert einer Reparatur unterzogen ward, fand man jenes in die Wanden tief eingehohte Knochenstück, welches der Zoologe Prof. Peters für einen Theil des Rüssels eines riesigen Sägesfisches hält, da Zähne anderer Seeungeheuer elfenbeinartig sind. — Die Frequenz der Ausstellung, welche in den letzten Tagen vor Pfingsten im Abnehmen war, hat sich wieder bedeutend gehoben; in den sieben Tagen vom 11. bis 17. wurden 44,233 Billets verabsolgt, also eine Einnahme von 22,116 M. 50 Pf. erzielt, wovon 27,771 Billets auf die letzten drei Tage kommen. Am sogenannten dritten Feiertage war die Einnahme noch wesentlich gestiegen. Trotz des ungeheuren Andranges, namentlich am zweiten Feiertage, wo in der ersten Stunde innerhalb 3/4 Stunden 5000 Menschen, welche die drei Portale fast stürmten, expedirt wurden, ist alles in bester Ordnung abgelaufen.

Politische Rundschau.

Se. Majestät der Kaiser nahm am 20. Vormittags die Vorträge der Hofmarischälle entgegen, konferierte mit dem Kriegsminister v. Kamke und arbeitete mit dem Generalleutnant v. Albedyll. Mittags empfing der Kaiser den Besuch des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin, die mit Gefolge erst früh 7 Uhr von Düsseldorf kommend in Potsdam eingetroffen, sich mit dem Zuge um 10 1/2 Uhr nach Berlin zur Begrüßung des Kaisers begeben hatten.

Deutsches Reich. Die Pfingsttage haben in unser politisches Leben nur eine Kunstpause gebracht; zunächst wird sich der Bundesrath über den Antrag Preußens betreff der Einverleibung der Stadt Altona und der Hamburger Vorstadt St. Pauli in die Reichszollgrenze schlüssig machen. Die Basis für die Entscheidung soll nicht auf dem Boden der Verfassung, sondern nur auf demjenigen der Zollinteressen gesucht werden. Die alte Pollisadengrenze zwischen Altona und St. Pauli, die sich vom Finnesthor bis zum grünen Jäger erstreckt, ist von Seiten der Behörden einer sehr eingehenden Besichtigung unterzogen worden und die kaufmännischen und industriellen Kreise Altonas sind, sehr rege, um ihre

Wünsche hinsichtlich der Zollgrenze zur Geltung zu bringen; aber es hält schwer, sich in den Einzelheiten in dieser Frage zurecht zu finden.

Die am Donnerstag eröffnete Nachsession des preussischen Landtages wird sich zunächst mit einer großen Anzahl Verwaltungsgeetze beschäftigen, demnächst aber auch die Aufgabe zu lösen haben, sich mit der Regierung über die Vorlage zu verständigen, welche derselben direkte Vollmachten zur Anwendung der Maßregeln gestattet soll, womit teils der preussischen Regierung die Hand zum Frieden auf dem Gebiete des Kirchentempes geboten wird. Die betreffende Regierungsvorlage wird im preussischen Abgeordnetenhaus eine sehr getheilte Aufnahme finden. Am wahrscheinlichsten ist, daß gerade die Centrumpartei, wie man nach den Kundgebungen des Katholikentages in Dortmund folgern kann, gegen diese Vorlage stimmen werden, denn die Centrumpartei behauptet, daß mit dieser Vorlage die Rechte der katholischen Kirche an einen protestantischen Minister ausgeliefert würden. Die Konservativen werden voraussichtlich der Vorlage zustimmen, was von den Liberalen bei der schroffen Haltung des Centrums wenig zu erwarten ist. Voraussichtlich wird Fürst Bismarck zu den betreffenden Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus erscheinen.

Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik scheinen in den letzten Tagen neue Verträge gemacht worden zu sein, die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland weiter zu befestigen. Der russische Botschafter in Paris Fürst Orloff weilte in letzter Zeit mehrere Tage in Berlin und wurde sowohl vom Kaiser Wilhelm als auch vom Fürsten Bismarck wiederholt empfangen. Aus diesem Umstande will man in Verbindung mit dem kurz vorher stattgefundenen Empfang des französischen Botschafters in Petersburg, General Chanzy, durch den Fürsten Bismarck die Absicht erkennen, alle bösen Vermuthungen Deutschlands über die Absichten Rußlands und Frankreichs zu zerstreuen und zwischen Deutschland und Rußland die alte Freundschaft wieder herzustellen.

Die letzte Reichstagsrede des Fürsten Bismarck hat in der französischen Presse große Aufregung hervorgerufen. Sie erblickt in derselben den Beweis, daß Deutschland nur durch drei große Männer, den Kaiser Wilhelm, Bismarck und Moltke, groß und einig geworden sei, aber durch den Streit der Parteien demnächst wieder zur Ohnmacht herabsinken werde. Hauptsächlich wird in denselben der Patriotismus der deutschen Parteien die Franzosen eines Besseren belehren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die oesterreich-ungarische Regierung, welche nebst England und Rußland am meisten an der Beilegung der Orientwirren interessiert ist, hat sich mit dem Vorschlage Englands, wonach die Großmächte gemeinsame Schritte bei der Pforte betreffs der montenegrinischen, griechischen und armenischen Frage thun wollen, einverstanden erklärt.

Italien. Die Regierungspartei in Italien sind die Radikalen, die bei den Wahlen bisher 150 Sitze gewannen. Alle Minister wurden wieder in die Deputirtenkammer gewählt. Die aus gemäßigten Liberalen bestehende konstitutionelle Partei hat bis jetzt nur 112 Mandate erobert und dürfte auch in der Minderheit bei den noch stattfindenden zahlreichen Nachwahlen und Stichwahlen sein, wodurch das Verbleiben des Cabinets Cairoli-Depretis am italienischen Staatsruhr als gesichert erscheint.

Rußland. Die russische Regierung hat den Panславisten gestattet, in Moskau ein Gymnasium zu gründen, welchem vor Allem die Erziehung slavischer Jünglinge aus dem stammverwandten Völkern des Oesterreichs und der Balkan-Halbinsel als Aufgabe vorgeschrieben wäre. Die Beiträge für diese Schule sollen bereits sehr reichlich gezeichnet werden, da die Seavopshilen hoffen durch die Schule einen Centralpunkt für die panslawistische Agitation zu schaffen und in diesem Institute den Boden für die Verwirklichung ihres Programmes gefunden zu haben meinen. Durch diese Institution wird sich Rußland wenig Freunde im Auslande erwerben.

Orient. Die Zustände im Orient sind zur Zeit mehr als erbärmlich. Am bedenklichsten sieht es in der albanesischen Frage aus. Die Pforte hat den Großmächten zwar verprochen, eine Generaluntersuchung über die montenegrinisch-albanesischen Affaire vorzunehmen, inzwischen sind aber die albanesischen Streitkräfte rapid angewachsen und die Pforte wie Montenegro werden gegen die albanesische Liga nichts ausrichten können.

Rede des Reichskanzlers in der Reichstags-Sitzung vom 8. Mai.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es soll die freie Hansestadt Hamburg mit einem dem Zwecke entsprechenden Bezirke ihres oder des umliegenden Gebiets vorläufig außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze bleiben.

Dieser Ausschussbericht ist unterschrieben von den Herrn Pommeresche, v. Thimmeln, Philipsborn und Liebe. Diese Herrn haben sich daher zur Anerkennung des *provisorischen* Charakters dieses Zollausschlusses verstanden. Dieser Ausschussbericht hat den Beschlüssen des Bundesraths unterlegen und ist verboten zum Beschluß erhoben worden mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den Wortlaut, also einschließlich des Wortes „vorläufig“, und der Beschluß lautete damals:

Es wurde beschloffen: a) die Vereinigung der in der Vorlage Nr. 58 näher bezeichneten hamburgischen Gebietstheile und der dort liegenden preussischen Enklave in den Zollverein zu verfügen.

Da ist gar nicht davon die Rede, beim Reichstage etwas zu beantragen, und nach meinem langjährigen Zusammenarbeiten mit dem Herrn Vorredner weiß ich, daß seine Gewissenhaftigkeit nach allen Seiten eine sehr große war, nach dem Verfassungsleben hin aber noch viel größer, wie nach einer anderen Richtung; er würde sich nie dazu verstanden haben, wenn er irgend eine Vermuthung gehabt, daß der Reichstag etwas mit zu reden hätte. Gefaßt ist dieser Beschluß unter dem Präsidium des Herrn Delbrück, unter Mitwirkung der Herren Pommeresche, Philipsborn, Hennig, bayerischer Vertreter, sächsischer, badischer, heffischer, Mecklenburgs, des Großherzogthums Sachsen, Oldenburgs, der sächsischen Herzogthümer, Anhalts, Schwarzburgs, Waldeck, von Reuß

älterer Linie, Schaumburg-Lippe, Lübeck und den Hansestädten Bremen und Hamburg, für welche zugegen waren Senator Gildemeister und Dr. Kirckenpauer. Auch die haben durch Beschluß das „vorläufig“ anerkannt, und sie haben anerkannt, daß der Bundesrath hier zu entscheiden hat, und kein Zweifel ist ihnen irgend beigemommen über das Recht des Bundesraths, über diese Ausführungsmaßregeln zu entscheiden. Es ist im Artikel 7 der Verfassung Nr. 2 in der allbekanntesten Fassung ausdrücklich verzeichnet, und Se. Majestät der Kaiser kann unmöglich gesonnen sein, dieses Recht des Bundesraths irgend in Zweifel ziehen zu lassen oder einen Vorbehalt, welcher dasselbe nicht nur in Zweifel zieht, sondern außer Kraft zu setzen bestimmt ist, an den Bundesrath gelangen zu lassen. Wenn dieser Vorbehalt angenommen wird, muß ich Namens seiner Majestät des Kaisers erklären, daß damit die Genehmigung, welche wir für diesen Vertragsentwurf mit Oesterreich vom Reichstage erbeten haben und ohne welche dieser Vertragsentwurf seine Gültigkeit nicht erlangen kann, verjagt ist, und die Sache ist damit also abgethan und wir werden das Weitere zu tragen haben, was daraus folgt; aber von dem Rechte des Bundesraths, sowie es verfassungsmäßig steht, werden wir nichts nachgeben.

Es (das Recht des Bundesraths) folgt auch für Jeden, der die Entstehung der Verfassung kennt, aus der Genesis dieses ganzen Artikels 7, der aus den Zollverträgen heribergewonnen ist, und der in der Verfassung des Norddeutschen Bundes eine andere Stelle hatte, wie er sie heute hat, so daß er sich im Norddeutschen Bunde nur auf Zollvereins-einrichtungen bezog, auf die aber ganz zweifellos; und seine Uebertragung auf Nr. 7 in der heutigen Reichsverfassung bei den Modifikationen, die vorgenommen sind, hat nur die Wirkung gehabt, dieses Recht des Bundesraths über die Zollvereinsfragen auch auf andere Fragen auszudehnen, in Bezug auf die Zollvereinsfragen aber war es schon jeder Zeit ganz zweifellos, es bedürfte nicht der neuen Fassung. Das Recht des Bundesraths, darüber selbstständig zu beschließen, ist meines Erachtens vollständig so klar, wie das Recht der Hansestadt Hamburg auf einen Freihafen, was ja Niemand anzufechten beabsichtigt. Wir sind Suggestionen (Einschläge) von anderer Seite und aus Hamburg gemacht, daß dieses ganze Freihafenrecht Hamburgs kein Singularecht sei, sondern daß der Artikel 34 durch Gesetz, wenn nicht 14 Stimmen widersprechen, aus der Welt geschafft werden könne. Ich habe darauf mit großer Bestimmtheit und auch schriftlich nach Hamburg erklärt, daß ich dieser Deduktion nicht bestimmen könne, sondern daß das Recht auf den Freihafen nur mit Hamburgs Bewilligung aufgehoben könne, und daß ich, so lange ich mitzureden hätte, auch darüber machen würde, daß es nicht eingeschränkt werde auf kleinere Grenzen als diejenigen, welche notwendig sind, damit es seiner Bezeichnung in vollkommener und loyaler Weise entspreche, ein wirklich voller Freihafen, der allen Evolutionen, die in einem Freihafen vorgenommen werden sollen, und allem Nutzen, den man von einem Freihafen erwarten kann, entspricht. Daß aber die Grenze, welche der Freihafen zu diesem Zwecke haben muß, der Bestimmung des Bundesraths unterliegt, das hat nie einen Zweifel unterlegen, und es ist auch damals, wie der jegige Grenzbezirk geschaffen wurde, zweifellos gehandhabt worden, ja, es ist damals von dem Hamburger Senat 1868 in einer amtlichen Publikation anerkannt worden, der, nachdem eine Beschwere der Bürgerchaft über die Trennung Bergedorfs und einiger anderer Districte — jogar Gesechacht — vom Freihafenbezirke erhoben worden, dieser Beschwere gegenüber ganz unabweisend erklärte: wir können uns auf die Beschwere der Bürgerchaft nicht einlassen, da nicht der Senat, sondern der Bundesrath beschließt, wo die Grenze des Freihafens gehen soll.

Diese damalige Auffassung des Hamburger Senats ist, soviel ich weiß, in mehreren Blättern gedruckt, ich brauche sie wohl nicht zu verlesen, sie liegt mir vor, aber sie wird den Herren bekannt sein, ich wünsche, daß davon doch auch Akt genommen wird, weil es mir überhaupt darauf ankommt, die ganze Wandlung des Rechtsgefühls, des Rechtsbewußtseins und der Rechtsvertretung nachzuweisen, die in allen Behörden erkennbar ist, seit die Begeisterung für die Einheit, für die deutsche Einheit und für die Herstellung des neuen Reichs etwas matter geworden ist. Ja, matter geworden, meine Herren, ich stehe auf der Stelle, wo Jedermann das am deutlichsten fühlt; der Geist des Particularismus ist gewachsen, die Kämpfe der Parteien, und das wirkt auf die Haltbarkeit des Verfassungsbodens als Tummelplatz für dergleichen Kämpfe. Entweder man hält den Boden für unzerstörbar, oder man macht sich nicht viel daraus, ihn zu zerstören, und ich bin vollständig berechtigt, von meinem Standpunkte her ein vollwichtiges Zeugniß abzulegen, ich bin ein kompetenter Zeuge dafür.

Deshalb also, wenn Sie mich fragen, warum ich den Beschlüssen, die heute gefaßt werden können, eine praktische Tragweite nicht beilege und dennoch mich an der Debatte unter persönlichen Schwierigkeiten betheilige, so kann ich darauf nur erwidern, daß es mir ein Bedürfnis gewesen ist, doch noch einmal in meinem Leben von dieser Stelle aus die Perspektive auf den Reichstag zu haben und zu ihm zu reden und auch noch einmal, wie ich es eben schon gethan habe, von hier aus Zeugniß abzulegen für die nationalen Bestrebungen und Zeugniß abzulegen gegen die partikularistischen und Parteibestrebungen, die der Entwicklung des Reichs im Wege stehen, und wenn ich nicht in der Lage sein werde, dieses Zeugniß von dieser Stelle her zu wiederholen, so glaube ich, wenn Gott mir das Leben giebt, doch vielleicht in der Lage zu sein, von denselben Sagen, wo Sie sitzen, hernach auch dem großen Gedanken der Nationalität, der uns vor 10 Jahren noch beinahe Alle begeisterte, auch dann als Reichstagsmitglied Ausdruck geben zu können, auch gegen eine partikularistische Handhabung der Reichsverfassung, die etwa dann von hier aus vertreten werden könnten. Es ist also wesentlich meine Sorge für die weitere Entwicklung unserer Reichsverfassung und mein Bedürfnis, sie, soweit es an mir — ein einzelner Mann kann da nicht viel thun — liegt, sie vor Stillstand, ja vor Rückläufigkeit zu bewahren, die mich herführt, und ich muß sagen, wenn ich sehe, daß mein thätigster und bedeutendster Mitarbeiter, den ich bei der Herstellung der Reichs-

verfassung gehabt habe, heut zu Tage Arm in Arm mit dem Centrum und mit den Parteien, die damals gegen die Reichsverfassung waren, mir gegenüber tritt, so habe ich das Gefühl, daß die rückläufige Bewegung, die Winderung der Begeisterung für die nationale Entwicklung, die damals uns Alle, Alle beherzichte, einen ganz außerordentlich weiten Weg hinaus zurückgelegt hat, ich kann ihn nicht aufhalten, aber ich kann wenigstens meine Stimme als Warner von einer Stelle her, wo ich sicher bin, gehört zu werden, gegen diese Wege erheben. Ich weiß nicht, ob der Boden der Reichsverfassung fest genug ist, ob der Baum, den sie bildet, fest genug gewurzelt ist, um zur Unterlage derjenigen Parteikämpfe und partikulärpolitischen Strebungen zu dienen, welche heutzutage auf demselben ausgefochten werden sollen. Es ist meines Wissens das erste Mal, daß wir uns vor einer Verfassungsfrage zwischen Bundesrath und Reichstag befinden, wo der Reichstag in Begriffe ist, wenigstens hat die Majorität Ihrer Kommission sich dafür entschieden, dem Bundesrath ein Recht zu strecken, welches im Verfassungsrechte ganz zweifellos feststeht und für welches die Preussische Regierung auf jede Gefahr hin einzutreten entschlossen ist. Es ist das erste Mal, es ist auch das erste Mal, daß im Bundesrath der Antrag, Verfassungsfreiheiten durch Majoritätsbeschluß zu entscheiden, soweit getrieben worden ist, daß nur die Machtvollkommenheit, die mir nach der Verfassung in Bezug auf die Leitung der Geschäfte beivohnt, mich in den Stand gesetzt hat, weitergehende Abstimmungen darüber zu verhindern.

Ich komme auf die Gefahr, die darin liegt, zwischen den Bundesregierungen Zwietracht zu säen, nachher zurück; ich will mich hier nur einwirken lassen zu der Konstellation wenden, die uns — ich meine, den Vertretern der Reichspolitik — in dieser Session entgegengerethen ist. Unser Hauptgegner ist die Partei des Centrums gewesen. Das Centrum hat seit 6 Monaten in allen Fragen des preussischen Landtages und in allen Fragen des Reiches ausnahmslos mit wenig Diskussion und wenig Aufwand von Argumenten geschlossen gegen die Regierung gestimmt. Das ist ein Gegner, der an und für sich so stark, so disziplinirt ist, daß er von seinen über 100 Mann ja an den meisten Tagen reichlich die Hälfte der Präsenz, die augenblicklich in diesem Jahre üblich war, zu stellen im Stande ist. Es ist das eine sehr gewichtige Thatsache, mit der gerechnet werden muß. Bei der Abstimmung über Samoa war genau die Hälfte der Majorität dieser Versammlung vom Centrum gestellt, 64 von 128. Die Herren vom Centrum werden wissen, was sie dabei bezwecken, und was sie dabei erreichen. Mein Graadam (Beschwerde), worauf ich nachher zurückkomme, wendet sich mehr gegen die appendices (Anhängel) des Centrums, die diesem Belagerungsthorum, welcher der Regierung ununterbrochen kampfbereit, angriffsbereit gegenüber steht, die dieses Passivum, mit dem unser parlamentarisches Vermögen belastet ist, dieses todtte Gewicht benutzen, um hinauszupringen, um von diesem Thurne — damit ich bei dem Bilde bleibe — den Mauerbrecher gegen die Regierung einzusetzen, und gestützt auf die Bundesgenossenschaft des Centrums die Regierung anzugreifen und gegen sie stimmen. Früher war es ja üblich, daß allen diesen Befreiungen des Centrums — Centrum, Polen, Fortschritt war die Firma, gegen die wir zu kämpfen hatten, neuerdings ist dann nun noch die Firma des Freiwirtschaftlers hinzugekommen, und wir können in Sachen wie Samoa und anderen sagen: wir haben gegen uns Centrum, Fortschritt, Freihandel — der Freihandel reicht ja bis in die konservativen Parteien hinein, Gott sei Dank, nur in geringem Maße — von allen diesen ist die Regierung stets sicher, daß alle ihre Vorlagen abfällig beurtheilt und bekämpft werden. Zunächst also wende ich mich gegen diese Parteigruppierung und ihre Einwirkung auf die Entwicklung unseres Verfassungslebens. Das Centrum wird ja selbst wissen, warum es so handelt, und ich kann es mir wohl denken: ich kann nur Rechenschaft davon geben, welchen Eindruck das Verfahren der Centripartei mir seit dem vorigen Herbst gemacht hat oder vielmehr, wie es auf meine praktische Thätigkeit zurückgewirkt hat. Im vorigen Jahr verließ ich den Reichstag mit der aufrichtigen Ueberzeugung, daß die Herren vom Centrum beabsichtigten, sich der Regierung zu nähern und zu einem Kompromiß mit derselben nicht bloß über Schutzollfragen, sondern auch über Fragen, die hier nicht vorliegen, mit denen Sie ja in 14 Tagen, hoffe ich, im preussischen Landtage sich beschäftigen werden, sich zu verständigen. Durch diese Wahrnehmung fühlte ich mich ermutigt, mit Vertrauen an die Verhandlungen mit der römischen Kurie zu gehen, denn ich versprach mir damals wirklich ein Ergebnis davon. Dieses mein Vertrauen zu Ergebnissen dieser Verhandlungen ist durch das inzwischen ausnahmslos im Landtage und Reichstage vom Centrum beobachtete Verhalten erschüttert worden. Für mich liegt in dem Auftreten des Centrums gegen die deutsche, respektive preussische Regierung eine Interpretation für die Intentionen des römischen Stuhles, ein Barometer für das, was wir von Rom schließlich zu erwarten haben.

Meine Herren, Viele unter Ihnen sind Priester. Andere, ich glaube die Meisten von Ihnen, sind unter priesterlichem Einfluß gewählt worden und werden unter demselben wieder gewählt werden, also Ihr „ob“ ist nicht ganz gerechtfertigt. Ich glaube, Sie sind doch alle in der Lage, auf die Meinung des Papstes Rücksicht zu nehmen, und wenn diejenigen Intentionen vorhanden wären, auf die wir rechnen müssen, um Frieden zu machen, so hätten Sie die Rolle nicht spielen können, die Sie im Landtage und Reichstage seit dem vorigen Herbst gespielt haben, sondern Sie würden diejenige Fortsetzung haben, die zu meiner Freude und zur Belebung meiner Friedenshoffnungen im vorigen Sommer von Ihnen befohlen wurde. Indessen das ist Ihre Sache, Sie werden ja Ihre Politik treiben, wie Sie sie verstehen, und wir müssen schließlich unsere Rechnung machen, so wie die Dinge liegen.

Dann komme ich nun zu den anderen Fraktionen, die ich vorhin appendices des Centrums nannte, die das Centrum für geschaffen halten, um unter seiner Deckung gelegentlich gegen die Regierung Ausfälle zu machen. Es ist danach bei der großen Macht des Centrums, bei der Gewißheit seiner Opposition und bei dem unregelmäßigen Besuch des Reichstags eine ziemlich kleine Anzahl von Gegnern der Regierung in einer bestimmten Sache hinreichend um die Majorität gegen die Regierung zu sichern. Die Bereitwilligkeit, von dieser immer bereiteten Opposition

des Centrums Gebrauch zu machen, gewissermaßen auf die Schultern des Centrums zu springen, um von dort aus die Regierung zu bekämpfen, hat doch ihr sehr Bedenkliches, meine Herren. Alle diejenigen Parteien, die das Reich haben bilden und bisher vertreten helfen, haben die wirklich dabei zu gewinnen, in diesem Kampf die Bundesgenossenschaft eines mächtigen Elements zu suchen, was seinen Frieden mit uns, wie ich mit Bedauern wahrgenommen habe, noch nicht zu machen an der Zeit hält? Haben Sie sich nicht überlegt, was für Folgen und Rückwirkungen das auf die Reichsverfassung und auf ihre fernere Entwicklung, auf die Auffassung der Regierung, auf die Hoffnungen haben muß, mit der die Regierung in die Zukunft sehen muß?

Ich erwähnte schon vorhin, ich halte den Boden, auf dem das Reich gegründet ist, noch nicht gewachsen und solide genug, um mit dieser Vergessenheit der deutschen Reigung der Regierung Opposition zu machen, mit dieser Sicherheit sich dieser Reigung hinzugeben. Gegen die Regierung mit allen Mitteln zu kämpfen, ist ja ein Grundrecht und Sport eines jeden Deutschen, und wenn man da einen allezeit bereiteten Bundesgenossen findet, der Alles mitmacht, so ist das sehr willkommen für Jemand, der etwas gegen die Reichsregierung hat aus besonderen Gründen, aus Ueberzeugung oder aus Fraktionsgründen. Ich weinde meine Klage gegen diese Fraktion insbesondere, jede hat geglaubt, ab und zu am Centrum eine feste Anlehnung nehmen zu können, und hat sich gewundert, aber nach kurzer Zeit gewundert, wenn die Wand, an die sie sich zu lehnen glaubte, eine Schwanung machte. Jeder greife da in seinen eignen Bußen, aber die Fortsetzung dieses Systems, die Partei, mit der ja zu meinem Bedauern ein prinzipieller Zwiespalt herrscht, als einen vollkommenen Krystallisationspunkt für jedes Oppositionsgefühl zu benutzen, halte ich für die Reichsverfassung verderblich, namentlich im Sinne der Liberalen, noch mehr wie im Sinne der Konservativen. Ich werde Ihnen nachher sagen, warum, — aber ich richte besonders an die liberale Partei die Frage: Ist es nützlich Verfassungsentscheidungen anzuregen und bis zum Äußersten zu verfolgen, den Punkt auf das i zu setzen im Streit zwischen Reichstag und Bundesrath? Ist es nützlich, den Partikularismus zu unterstützen? Er ist stark genug ohne Sie, meine Herren! Die Haltung der Majorität der Kommission, wie sie vorliegt, appellirt an den Partikularismus und ganz zweifellos nicht ohne Erfolg.

Es giebt Regierungen, die aus partikulärpolitischen Bedürfnissen sagen: Jedes Sonderrecht wollen wir bereitwillig schenken, denn wir haben auch Sonderrechte und deshalb wollen wir es hier mit dem Buchstaben der Bundesverfassung nicht so genau nehmen, wir sind bereit, vorhandene Opposition im Reichstage zu stützen — mag sie ausgehen, von wem sie will — für sie mit einzutreten, das Heud ist uns näher als der Hock, es geht uns um den Partikularismus über die Reichsinteressen. Es finden sich auch andere Regierungen, die sich durch den Reichstag einschüchtern lassen — die Furcht vor parlamentarischen Unannehmlichkeiten ist ja bei den meisten Politikern und auch bei Denjenigen, die ihr ganzes Leben darunter zugebracht haben, vielleicht viel größer, als sie bei mir ist.

Ich habe in meinem Leben Gelegenheit gehabt, meine Probe dahin zu machen, daß ich mich nicht überlaufen lasse, ich habe mich weder von parlamentarischen noch partikulärpolitischen Befreiungen überlaufen lassen, und ich hoffe, Gott wird mir auch für mein jegiges Alter, obwohl ich körperlich geschwächt bin, die geistige Energie nicht verstimmen, daß ich jedem solchen Veruche des Überlaufens dauernd und fest entgegenetrete.

Vor Allem möchte ich warnen vor dem Veruche — also ich spreche von den Einschüchterungsversuchen gegen einzelne Regierungen — vor Allem möchte ich warnen vor der Tendenz bei diesen Einschüchterungen zwischen den Regierungen Unfrieden zu säen. Meine Herren, der Friede der Regierungen, der feste vertrauensvolle Friede der Regierungen unter einander, ist der unentbehrliche Hort der Sicherheit unserer Verfassung. Glauben Sie nicht, daß irgend ein Reichstagsrecht fester steht als ein Regierungsrecht, als die Bundesratsrechte, als die Rechte des Präsidiums; Alles beruht auf derselben Basis des Vertrags, den die Regierungen unter einander geschlossen haben, des Bundesvertrags, und jeder Zweifel bei einer Regierung und namentlich bei einer mächtigen Regierung, ob ihr Bundesvertrag gehalten wird, hat seine sehr bedenklichen Nachwirkungen. Der König von Preußen hat seine Zollrechte den Händen der Majoritätsbeschlüsse des Bundesrath anvertraut, den Händen der Reichs-gesetzgebung, hat er sie nicht anvertraut. Man kann ja auf ein anderes System kommen; ich habe es mir bisher zur Aufgabe gemacht, die Rechte der Regierungen sorgfältig zu vertreten; dieses mein Bestreben ruht aber auf der Voraussetzung der vollen Gegenseitigkeit in genauer Beobachtung der Verfassung. Wenn ich mich darin täusche, so bin ich ja gar nicht abgeneigt, in der Nothwendigkeit vor allen Dingen für die Erhaltung der Reichsinstitutionen eine feste Basis zu suchen, auch den Weg zu gehen, den die Majorität Ihrer Kommission vorschlägt, nämlich Alles auf die Zentralisation der Gesetzgebung durch den Reichstag hinauszudrängen; nur kann ich das nicht in meiner Stellung als Reichskanzler es würde mich aber freuen, falls mir Grund zu dieser Art Kriegführung gegeben wird, als Mitglied der Versammlung, die ich vor mir zu sehen die Ehre habe, einen festen Kampf auch für centralistische Politik zu kämpfen, wenn ich finde, daß die Regierungen die verfassungstreue zuverlässige Stütze für unsere Einheit nicht bilden, deren wir bedürfen. Deshalb sage ich: Sie spielen ein für das Ganze bedenkliches Spiel, wenn Sie darauf spekuliren, Unfrieden zwischen die Regierungen zu säen, wenn Sie daran Freude haben, daß die Regierungen gegeneinander stimmen. In Utilitätsfragen mögen die Regierungen gegeneinander stimmen, soviel sie wollen — in einer Frage über Verfassungsrechte Preußen in die Minorität zu bringen, meine Herren, das ist nicht unbedenklich. Ich sage das in vollem Bewußtsein der ganzen Geschichte, die ich seit dreißig Jahren durchlebt habe. Aber wenn ich sage: nicht unbedenklich, so nehmen Sie nicht an, daß ich mich vor Bedenklichem scheue und davor zurücktrete jetzt so wenig wie früher.

Ich wollte noch darauf zurückkommen, warum ich dieses Bedenken des Centrums von Seiten solcher Parteien, die nach ihren politischen Ueberzeugungen gar nichts mit dem Centrum gemeinsam haben, für bedenklich in ihrem

eigenen Interesse halte. Ich habe nunmehr den Kampf für die deutsche Einheit seit 30 Jahren geführt, es sind nahezu 30 Jahre, daß ich am Bundestag zuerst dafür eingetreten bin, es sind 18 Jahre, daß ich in einer Stellung bin, in der ich mich mit einem französischen Historiker, den ich vor einiger Zeit in einer schlaflosen Nacht las, wohl fassen kann — er spricht von einem Staatsmann, dem man mehr Verdienst zuschrieb als ich für mich in Anspruch nehme —: „Il devait succomber au poids des haines inassouvies qui s'accumulent sur la tête de tout ministre qui reste trop longtemps au pouvoir.“ (Er mußte den Gewichten des unerfättlichen Hasses unterliegen, die sich über dem Haupt jedes Ministers häufen, der zu lange im Amt bleibt.) Ich fürchte, das ich nach 18 Jahren längst in dieser Lage war, ich hatte alle Parteien wechselnd zu bekämpfen, davon kommen „les haines inassouvies“, von denen der französische Historiker spricht. Nun, ich bin nicht mehr jung, ich habe gelebt und geliebt, gekämpft auch und ich habe keine Abneigung mehr gegen ein ruhiges Leben. Das Einzige, was mich in meiner Stellung hält, ist der Wille des Kaisers, den ich in seinem hohen Alter gegen seinen Willen nicht habe verlassen können; versucht habe ich es mehrmals. Aber ich kann Ihnen sagen, ich bin müde, todmüde, und namentlich wenn ich erwäge, gegen was für Hindernisse ich kämpfen muß, wenn ich für das Deutsche Reich, für die deutsche Nation, für ihre Einigkeit eintreten will. Ich will das nicht charakterisieren, ich würde den Gleichmuth verlieren, aber ich möchte die Parteien darauf aufmerksam machen. Ich muß, wenn ich dem Kaiser vorschlage, die Last, die ich nicht zu tragen vermag, in andere Hände zu geben, doch Vorschläge machen; ich bin auch überzeugt, daß Seine Majestät nach dem langen Vertrauen, was mir geschenkt worden ist, auf diese Vorschläge einige Rücksicht nehmen wird. Nun, wenn ich sehe, daß die Macht des Centrums unüberwindlich ist, daß die Zerrissenheit aller übrigen Deutschen die gleiche bleibt, so muß ich in meinem Interesse für den inneren Frieden, wenn ich zurücktrete, Sr. Majestät vorschlagen, das Kabinet, was mir nachfolgen wird, in einer Sphäre zu suchen, der es möglich sein wird, die Wünsche des Centrums und der konservativen Parteien mit einander zu vereinen. Wenn ich die Hoffnung, daß, weil ich nicht dem System, wie es das Centrum vertritt, nicht unterwerfen kann, und auch glaube, daß mit den Ansprüchen, die die Herren vertreten, der Friede in Preußen dauernd nicht zu finden sein wird, wenn sie die Ansprüche nicht modifizieren — ich will es ihnen wünschen, mir ist es ziemlich einerlei, ob nach mir „Fortschritt und Freihandel“ meinem Nachfolger auf dem Weg nach Kanossa drängen, ich kann es aushalten, so gut wie Andere — der andere Weg ist nur dann möglich, wenn alle Diejenigen, die mit Bestrebungen der Centrapartei nicht einverstanden sind, ihrerzeit geringere Streitigkeiten, die die Erhaltung und Fortbildung des Reichs betreffen, so lange ruhen lassen — kurz, wenn die ganzen liberalen Parteien sich dazu entschließen können, dem Centrum die Meeresflöße abzulassen und für immer zu versagen. Können sie das nicht, dann sind meine Voraussetzungen trübe, können sie das, so will ich meine letzten Kräfte dem Streben dazu widmen, aber ich kann (außer dem Amte) jeden Mißerfolg so ruhig mit ansehen, wie irgend einer von Ihnen . . . so ruhig (als Kanzler) zusehen, daß das Deutsche Reich, was ich mit Aufwand meiner Lebenskraft habe begründet helfen, zurückgeht, das vermag ich nicht. In meinem Alter wird man aber ruhiger und stiller; ich habe Bedürfnis nach beschaulicher Einsamkeit. Dann richten Sie sich das Reich ein, wie Sie wollen, aber verlangen Sie meine Mitwirkung nicht, wenn Jeder sich für berechtigt und berufen hält, die Grundlagen des Reichs in Frage zu stellen.“

Fürstin Frau Mutter.

Historische Erzählung von Jenny Hirsch.
(Fortsetzung.)

„Der Herr Präsident hat euch wichtige Eröffnungen zu machen, mein lieber du Fraigne,“ fügte der General hinzu, „vorher habe ich Euch aber auf Befehl Seiner Majestät die Freiheit ankündigen. Es steht bei Euch, jeden Augenblick Magdeburg zu verlassen und zu gehen, wohin es Euch beliebt.“

Ehe der Marquis Zeit zu einer Erwiderung fand, nahm der Präsident das Wort.

„Seiner Majestät ist zuerst durch den Herrn General und später durch eine ihm nahestehende hohe Dame Euer Wunsch unterbreitet worden, Herr Marquis, in die Dienste Seiner Majestät zu treten. Der König hat gegen die Erfüllung dieses Wunsches schwere und gewichtige Bedenken gehabt, da indeß fortdauernd die günstigsten Nachrichten über Eure Konduite eingelaufen sind, auch eine von Euch verfaßte Abhandlung „Ueber Frankreichs Verhältnis zu Preußen wie es ist und wie es sein sollte“ zur Kenntniß Seiner Majestät gelangt ist und Hochbesessenen Beifall gefunden hat, so haben Seine Majestät sich bewegen gefühlt, Euch das Amt und den Titel eines Kriegsrathes zu verleihen und mir befohlen, Euch das Dekret auszuhandigen, falls Ihr geneigt seid, es anzunehmen.“

„Mit tausend Dank,“ stammelte du Fraigne, die fast nicht mehr gehoffte Erfüllung seiner Wünsche in einer Weise, wie er es nicht zu träumen gewagt, raubte ihm die Sprache.

„Ich gratulire, mein Sohn, ich gratulire!“ rief der General, dem jungen Manne die Hand schüttelnd. „Der König hat wie immer weise gehandelt und sich einen treuen und geschickten Diener gewonnen.“

„Davon bin ich überzeugt,“ sagte der Präsident gütig. „Ich habe wohl morgen die Freude, den Herrn Kriegsrath bei mir zu sehen. Herr General, noch auf ein Wort.“

Während der General den Präsidenten zu der einen Thür hinausbegleitete, öffnete sich eine andere, an der schon einige male ein leises, verdächtiges Geräusch hörbar geworden. Claire schlüpfte ins Zimmer.

Wird der Herr Kriegsrath die neue Würde mit einem Verdammungsurtheil inauguriert?“ fragte sie mit niedergeschlagenen Augen. „Ich bekenne mich des Diebstahls schuldig.“

„Meine Denkschrift!“ rief du Fraigne.

„Habe ich mit Wilhelms Hilfe entwendet und der Prinzessin Heinrich zur Uebermittlung an den König gegeben.“

„O die Heuchler!“ rief du Fraigne, „und sie befeuert ihre Unschuld.“ „Der Zweck heiligt die Mittel,“ jagten die Jesuiten,“ lächelte Claire. „Ich gelobe aber, die gefährliche Maxime im ganzen Leben nicht wieder anzuwenden. Verzeihung!“

„Wie soll ich dir danken!“ rief du Fraigne seiner nicht mehr mächtig. „Claire, mein ganzes Leben soll deinem Glücke geweiht sein; willst du es annehmen?“

„Wenn ich dir dafür das meininge geben darf!“ schluchzte sie und sank in seine sich ihr entgegenbreitenden Arme.

„Dachte ich's doch, bei welchem Geschäft ich den neuen Kriegsrath zuerst betreffen würde,“ ließ sich eine tiefe Stimme vernehmen. Erschrocken fuhren die Liebenden auseinander. Der General stand hinter ihnen, machte aber keine allzu strafende Miene.

„Gott segne Euch, Kinder, kommt zur Tante, daß sie auch ihren Konfens gibt, vorher laßt uns aber noch dieses Handschreiben aufbrechen, das mir der Präsident für einen gewissen Joeben eingetretene Fall von Seiner Majestät überreicht hat.“

Friedrich gab in dem Schreiben die Erlaubniß, daß der bisherige Marquis du Fraigne seinen Namen in von Roth umändern dürfe und ertheilte gleichzeitig seinen Konfens zur Verheirathung des Kriegsrathes von Roth mit dem Fräulein Clara von Schierstedt.

„Ihr müßt gute Fürsprache bei Seiner Majestät gehabt haben,“ sagte der General.

„La belle t-oe hat das alles ausgewirkt,“ entgegnete Claire. „Sie sagte, sie habe gegen dich ein Unrecht that zu machen. Wir haben viel von dir gesprochen, und oft, wenn du zürntest, daß ich bei ihr war, galt unsere Unterhaltung nur deinem Wohl.“

„Wobei du das deinige auch nicht vergaßest, Schelmin,“ schaltete der General ein.

„Unsere erste Visite muß ihr gelten, um ihr unsern Dank auszusprechen,“ fuhr Claire ohne den Einwurf zu beachten fort.

„Gewiß, mein Herz, wir wollen das nicht versäumen,“ gab du Fraigne oder vielmehr der Kriegsrath von Roth zur Antwort, „vorher bitte ich dich aber für einige Tage um Urlaub; ehe ich das neue Leben beginne, habe ich noch eine ernste Pflicht zu erfüllen.“

Sie drückte ihm stumm die Hand. Sie verstanden sich.

XIX.

Ein heißer Sommertag lag schwül und drückend über der Stadt Zerbst, kühl und schaurig war es aber in der unterhalb der Schloßkapelle belegenen Fürtengruft. Die zu derselben führende schmale Wendeltreppe stieg ein Herr hinab. Er hatte sich von dem Kastellan durch ein reichliches Trinkgeld die Erlaubniß erkauft, so lange es ihm gefiel allein und ungestört in diesem stillen Reich des Todes weilen zu dürfen.

In dem gewölbten Raume herrschte ein Zwielicht, ausreichend alle Gegenstände genau zu erkennen, aber angethan, den düstern Eindruck, den der Ort hervorbrachte, zu verstärken.

In zwei Reihen standen die Särge der Fürsten und Fürstinnen von Anhalt-Zerbst; die ältesten in den Nischen des Hintergrundes stehend, verloren sich im Halbdunkel, die erst vor kurzem hinabgeleiteten befanden sich in der Nähe des Eingangs, denn die Gruft war bald gefüllt, nur wenige Särge konnten hier noch Platz finden.

Der einsame Gast, der diese Stätte des Schweigens heimlich suchte, brauchte einige Minuten, um sein Auge an das zweifelhafte Licht zu gewöhnen, und doch hatte er bald gefunden, wonach er aufsuchte. Hell und glänzend hob sich ein Metallkarg von seinen durch die Zeit geschwärtzten älteren Gefährten ab. Auch ohne die Inschrift gelesen zu haben, wußte du Fraigne, wir wollen ihn noch einmal bei diesem Namen nennen, dessen herrliche Hülle dieser prunkvolle Schrein barg. Neben der Grabstätte der Fürstin Karoline Wilhelmine niederknien, verharrte er lange Zeit in lautloser Erinnerung und stillem Gebet. Die holbe Gestalt der Verbliebenen stieg vor ihm auf, aber hehrer, verklärter als er sie je im Leben gekannt; sie schien ihm freundlich zugulächeln und ihm zu verheißeln, daß sie ihn und seine neue Liebe als Schutzgeist umschweben werde.

Als du Fraigne sich endlich erhob, fiel sein Auge auf einen andern Sarg. Er war mit schwarzem Sammet überzogen, an den Leisten mit Silbertreifen besetzt und mit Silberstickerei verziert. Erst vor wenigen Wochen war er in der Gruft beigelegt worden, nachdem er die weite Reife von Paris nach Zerbst gemacht hatte. Er umschloß die Gebeine von Johanna Elisabeth von Holstein-Gottorp, der Fürstin Frau Mutter von Anhalt-Zerbst. Eine böse Krankheit hatte sie hinweggerafft.

Schandernd stand du Fraigne an diesem Sarge, der nur wenige Schritte von Karoline Wilhelmines Ruhestätte seinen Platz gefunden hatte. Im Tode war in enger Gemeinschaft neben einander gebettet, was sich im Leben gemieden, gehaßt, verfolgt und vernichtet hatte.

„Gott sei ihrer Seele gnädig!“ betete er aus tiefstem Herzen. Er bemühte sich, der Verstorbenen ohne Groll zu gedenken, aber es kam doch über ihn wie ein Gefühl der Erlösung bei dem Gedanken, daß er dieser Todten nicht durch die Bande des Blutes verwandt war, daß er ihr nicht den theuren, heiligen Mutternamen zu geben hatte.

Johanna Elisabeth war nur als Leiche nach der Stadt Zerbst zurückgeführt, auf die sie einen unverföhlichen Groll geworden hatte; ihr Sohn, Fürst Friedrich August, suchte seine getreue Residenz nach Beendigung des Krieges allerdings wieder auf, aber es litt ihn daselbst nicht lange. Er vermählte sich im Jahre 1764 zum zweiten male mit der Prinzessin Friederike von Anhalt-Bernburg, jedoch schon wenige Tage nach der Vermählung zwang er seine junge Gemahlin, mit ihm in aller Heimlichkeit, ohne von ihren Angehörigen Abschied nehmen zu dürfen, abzureisen. Er lebte in Basel, später in Jever und in Zuzburg und ward, gleich der Fürstin Frau Mutter, erst im Tode wieder nach Zerbst gebracht, um in der Fürtengruft beigelegt zu werden — als letzter seines Hauses. Auch seine zweite Ehe war kinderlos geblieben; die Linie Anhalt-Zerbst erlosch mit ihm. —

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von A. Leidholdt in Merseburg.